

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

- August 2021 -

---

**Die Philosophie der monotheistischen Weltreligionen im frühen und hohen Mittelalter**, hg. v. Markus ENDERS / Bernd GOEBEL. – Freiburg-Basel-Wien: Herder Verlag 2019. 394 S. (Fuldaer Studien. Schriftenreihe der Theologischen Fakultät, 24), geb. € 55,00 ISBN: 978-3-451-38623-7

Im Anschluss an eine im September 2018 in Fulda stattgefundene Tagung gaben Markus Enders und Bernd Goebel als Nummer 24 der „Fuldaer Studien“ den Sammelband mit dem Titel „Die Philosophie der monotheistischen Weltreligionen im frühen und hohen Mittelalter“ heraus. Wie in den meisten solcher Fälle gibt auch der vorliegende Band „die für die Drucklegung überarbeiteten Vorträge“ wieder und ermöglicht so einem breiteren Kreis die Kenntnisnahme des Kolloquiums.

Nach einem Dankesvorwort und der thematischen Hinführung gliedern die Hg. den Sammelband in fünf Sektionen. Eine erste Sektion bietet „Vergleiche und Überblicke“ (11–98) an. Man könnte die hierin zusammengebrachten Aufsätze auch als hinführende Gedanken bezeichnen, welche den Rahmen abstecken und grundsätzliche Überlegungen anstellen. *Michael Borgolte* stellt „Die monotheistische Trias des Mittelalters im welthistorischen Vergleich“ (13–28) vor, indem er bei den drei monotheistischen Religionen das Bewusstwerden ihres gemeinsamen Stammes und die gleichzeitige Entdeckung ihrer Abgrenzungen mit der sich daran anschließenden Betonung ihres Wahrheitsanspruches von einem konfrontationsloseren Zusammenspiel der asiatischen Religionen unterscheidet. *Rémi Brague* stellt in „Monolog als Dialog, Dialog als Monolog“ (29–46) fest, dass die real oder fiktiv stattgefundenen interreligiösen „Dialoge“ des Mittelalters heutigen Ansprüchen als solche nicht gerecht werden können. Dass sich die drei Religionen begegneten, wahrnahmen und verglichen, steht außer Frage, wohl aber ist zu unterscheiden zwischen auf islamischem Einzugsgebiet stattgefundenen (oft realen) Gesprächen zwischen Vertretern der jeweiligen (meistens nur zwei) Religionen und der Auseinandersetzung mit dem Judentum und später auch dem Islam auf europäisch christlichem Boden. In „Théologie et Métaphorologie“ (47–71) geht *Olivier Boulnois* der Frage nach, wie unterschiedlich die drei monotheistischen Religionen die Frage des Deutens ihrer Heiligen Schriften angehen und in welchem Maß dabei jeweils auf die Vernunft zurückgegriffen werden durfte. Anhand von den Positionen von Augustinus und Thomas von Aquin auf christlicher, al-Fârâbî und Avicenna auf islamischer sowie Maimonides auf jüdischer Seite bereitet dieser Beitrag die Bedeutung des Rekurses auf die Vernunft für das interreligiöse Gespräch vor. Dem kommt auch der nächste Aufsatz „Logik und Religion: Entstehungsbedingungen autonomer Philosophiebegriffe im

lateinischen und im syrisch-arabischen Raum (6.–12.Jh.)“ (72–98) von *Matthias Perkams* nach. Er zeigt auf, wie sich in jener Zeit die Benutzung der Philosophie immer stärker auf den Bereich der aristotelisch geprägten Logik als gemeinsamen Nenner fokussiert.

Nach diesen begrifflichen Klärungen und Rahmenbedingungen für das interreligiöse Gespräch im Mittelalter stellt die zweite Sektion je eine „jüdische“ und eine „islamische Perspektive auf das Christentum“ vor. *José Costa* zeigt in seinem Beitrag „Göttlicher Messias und Inkarnation: Die Rolle der rabbinischen Überlieferungen in der Disputation zu Barcelona“ (101–124) im Jahr 1263 auf, wie Binitarismus und Anthropomorphismus, die in dieser Disputation eine Rolle spielen, wohl auch in der rabbinischen Tradition vertreten waren. Auf christlicher Seite dienten sie nun zur Hinführung der Juden zur Anerkennung Jesu als Messias und fleischgewordenem Sohn Gottes und damit dem Aufzeigen der Wahrheit der christlichen Lehre. *Musa Bağraç* versucht mit seinem Aufsatz „Andersgläubige in der Religionsphilosophie von Maturidi“ (125–146) dessen Ansatz in seiner Bedeutung für den heutigen Religionsdialog fruchtbar zu machen. Nachdem er Maturidi im Gesamt der islamischen Religionsschulen positioniert hat und dessen gängige sowohl exklusivistische wie auch inklusivistische Interpretation dargestellt hat, möchte er dessen Ansatz als Möglichkeit eines „neuen Paradigmas: »Wahrheit in Vielfalt«“ (142) pluralistisch andeuten.

In der Sektion „III. Anselm im Gespräch mit dem Judentum und Islam“ wird der Blick zunächst auf Anselm von Canterbury gerichtet. *Katrin Königs* Artikel „Mehr als genug. Anselm von Canterburys Versöhnungslehre als philosophischer Beitrag in frühen interreligiösen Begegnungen“ (149–172) verortet Anselm und seine Antworten in den kritischen oder ablehnenden Anfragen von Islam und Judentum zu bestimmten christlichen Lehren. „Anselm und der Islam“ (173–191) von *Emery de Gaál* verfolgt ein ähnliches Ziel und untersucht die Schriften Anselms nach Antworten auf indirekte islamische Einwände. *Gerhard Gäde* geht in „Das Schlusskapitel von *Cur Deus homo* und seine Relevanz für eine heutige Theologie der Religionen“ (192–208) seinem Steckenpferd der interioristischen These nach, die er vollends bei Anselm grundgelegt zu sein erkennt. Einen neuen Blick möchte auch *Luca Vettorello* in „Saint Anselm and a new perspective on the doctrine of the incarnation“ (209–225) werfen, indem er die Sünde bei Anselm metaphorisch mit einem Virus in Parallele setzen möchte – in heutigen Zeiten der Coronapandemie ein sehr anschaulicher Versuch, wenngleich man die Frage nach dem wissenschaftlichen Gewinn dieses Vergleichs stellen muss.

Im Umfeld und auf dem Hintergrund von Anselms Ansatz, die christliche Wahrheit nicht nur auf die Schrift, sondern auch auf die Vernunft zu begründen bzw. sie mit der Vernunft zu erschließen und darzustellen sind auch andere mittelalterliche Autoren zu verorten, die in der vierten Sektion „Vernunft und interreligiöser Dialog in der Theologie des frühen 12. Jahrhunderts“ untersucht werden. *Bernd Goebel* zeigt in „Menschwerdung und Dämonologie“ (229–253) mit Vergleichen zu ähnlichen Schriften (u. a. auch Anselm) auf, dass der *Dialogus inter Christianum et Iudaeum de fide Catholica* nicht von Wilhelm von Champeaux stammt, sondern sich vielmehr an Gilbert Crispin anschließt und auf einen „zu den am besten ausgebildeten englischen Theologen seiner Zeit“ (250) zurückgehen mag. „Eine Relektüre von Gilbert Crispins *Disputatio Christiani cum Gentili*“ bietet *Jörn Müller* in „Interreligiöses Gespräch oder philosophischer Dialog?“ (254–278) an. Petrus Alfonsi steht in den beiden nächsten Artikeln an. *Maria Lissek* untersucht in ihrem

Aufsatz „...unter Anwendung der Vernunft...“ (279–292) die „Funktion der Vernunft“ in dessen *Dialogus*, während *Jakob G. Heller* mit „»Nichil illi simile«“ (293–314) den Blick auf „Die philosophische Gotteslehre im *Dialogus contra Iudaeos* des Petrus Alfonsi“ richtet. Die Sektion abschließend gelingt es *Jonas Narchi* in „Peter Abaelards philosophisches Trinitätsargument als Ziel des unvollendeten *Dialogus inter Philosophum, Iudaeum et Christianum: Ein Rekonstruktionsversuch*“ (315–339) aufzuzeigen, dass das genannte Werk Abaelards entgegen anderer Ansichten unvollendet geblieben ist. Neben ihren jeweils spezifischen Untersuchungen gelingt es diesen fünf Beiträgen aufzuzeigen, wie die Vernunft in den fiktiven, aber zum Teil an etwaigen realen Begegnungen anschließenden, interreligiösen Gesprächen das gemeinsame Medium ist, das es erlauben kann, die Wahrheit der christlichen Lehre verständlich zu machen.

In der letzten Sektion „Heidnische Religionen aus der Sicht christlicher Theologen des 13. Jahrhunderts“ zeichnet *Markus Enders* die „Intellektuelle Auseinandersetzung des Thomas von Aquin mit dem Islam in der *Summa contra gentiles* und in seinem Traktat *De rationibus fidei*“ (341–368) nach. Das Traktat schließt an die *Summa* an und vertieft ihren Ansatz im konkreten Hinblick auf den Islam, indem es dessen Anfragen und Kritik an verschiedenen christlichen Lehren qua der Vernunft zurückweisen könne. *Richard Schenk* konzentriert sich in „»Foedera pluries« und »Gnade gefunden ... vom Anbeginn der Welt«“ (369–380) auf die Theologie des Robert Kilwardby. Dessen Werk vermochte es, eine gewisse, für die Sicht auf den Anderen nützliche Nähe festzustellen, trug aber auch zu der zunehmenden Entfremdung zwischen den monotheistischen Religionen bei.

Der vorliegende Sammelband, bzw. die ihm zugrundeliegende Tagung, hatte sich die Aufgabe gesetzt, einen gezielten Blick auf die Philosophie des Mittelalters in Bezug auf die interreligiösen Beziehungen zu werfen. Die von hoher Wissenschaftlichkeit ausgezeichneten Beiträge haben dieses Ziel perfekt erreicht. Die allesamt sehr interessanten Untersuchungen geben sowohl gute Überblicke über den derzeitigen Forschungsstand als dass sie auch neue Ansätze überzeugend gewagt haben. Die nach jedem Beitrag angefügten beeindruckenden Literaturlisten fördern ebenfalls die weitere Vertiefung der Themen. Der Band ist nicht nur eine gelungene Sammlung, welche die Tagungsvorträge aufbewahrt und zugänglich macht, sondern auch ein wichtiger Forschungsbeitrag im Bereich der mittelalterlichen Geschichte des interreligiösen Gesprächs mit Impulsen für einen gelingenden Dialog heute.

#### Über den Autor:

*Tom Kerger*, Dr., Professor für Fundamentaltheologie und Domkapitular in Luxembourg (tomkerger@live.de)